

Echternkamp) und in Frankreich (Rémi Dalisson) die Prämissen einer möglichen „gemeinsamen Erinnerung“ (S. 167) heraus. Beide Wege mündeten jedoch in eine ähnliche Interpretation, nach der der Erste Weltkrieg als Urkatastrophe gilt, in der Zivilbevölkerung und Soldaten Opfer des Krieges sind. Diese hervorragenden Analysen werden durch genauere Fallstudien über die Beziehungen zwischen deutschen und französischen Historikerinnen und Historikern (Corine Defrance) sowie durch die Untersuchung gemeinsamer symbolischer Gedenkfeiern (Reiner Marcowitz) verfeinert.

Dieser Sammelband ist eine wertvolle Publikation, um die Entwicklungen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Frankreich und Deutschland zu verstehen. Die Stärke des Buches liegt sowohl in der Vielfalt der behandelten Aspekte als auch in der Existenz eines klaren roten Fadens. Jeder Aufsatz analysiert nuanciert und empirisch einen Teilaspekt der deutschen und/oder französischen Erinnerung und verknüpft diesen hervorragend mit der Entwicklung im Längsschnitt, die durch die Einleitung noch hervorgehoben wird.

Maude Williams, Ludwigsburg

Louis, Vincent/Meunier, Deborah (Hg.): *Enseigner le français et en français aux étudiants Erasmus. Enjeux et pratiques de la mobilité étudiante en Francophonie*, Louvain-la-Neuve: EME Editions, 2017 (Le Langage et l'Homme 521), 198 S.

Europa feierte 2017 nicht nur 60 Jahre Römische Verträge. Gleichzeitig wurde mit dem europäischen Bildungsprogramm Erasmus das weltweit größte Förderprogramm für Auslandsaufenthalte an Universitäten 30 Jahre alt. Auf politischer Ebene hatte man großes Interesse daran, Erasmus anlässlich dieses Jubiläums als einzigartige Erfolgsgeschichte und als wesentlichen Beitrag zu einer zivilgesellschaftlich fundierten europäischen Integration zu feiern. Bei einem Blick auf die beeindruckenden Förderzahlen, hinter denen sich das Bewusstsein gelebter europäischer Identität verbirgt, ist dieser Enthusiasmus durchaus nachvollziehbar und in Zeiten polemisch-populistischer Europa-Kritik geradezu unabdingbar. Die Rolle der Wissenschaft allerdings ist es, derartige pauschale und zuweilen mythisch überhöhte Befunde wie etwa die Rede von der „Generation Erasmus“ kritisch zu hinterfragen. Während dabei jedoch manche Forschungsbeiträge zu einer Generalabrechnung mit dem angeblich elitären, da weitgehend auf den Hochschulbereich beschränkten Bildungsbegriff werden oder gar eine neoliberale Prägung des von Erasmus propagierten Mobilitätsgedankens unterstellen, wählen die Herausgeber des hier anzuzeigenden Bandes, der aus einer Tagung an der Université Libre de Bruxelles hervorgegangen ist, einen dezidiert nüchtern-analytischen Zugang für ihre Auseinandersetzung mit der Erasmus-Mobilität: Es geht ihnen konkret um fremdsprachendidaktische und interkulturelle Fragen, die sich im

frankophonen Europa – mithin also nicht nur in Frankreich, sondern auch in Belgien und in der Schweiz – im Umgang mit Erasmus-Gaststudierenden stellen.

In den ersten fünf Beiträgen wird die Zielgruppe in den Blick genommen: Welche Studierenden kommen mit Erasmus an frankophone Universitäten? Kann man einen Prototyp ausmachen, nach dem man spezifische Studienangebote ausrichten müsste? Der Beitrag von Pascale Vandeveldel ist in diesem Zusammenhang besonders aufschlussreich (S. 93–107). Sie unterstreicht die Heterogenität der *Erasmus-Incoming Students*: Hinter der Fassade homogener Profile (Alter, Dauer des Aufenthaltes, Grundmotivation) verbergen sich höchst unterschiedliche Studiensituationen und kulturelle Prägungen. Die Arbeit mit Erasmus-Studierenden ist somit eine Schule im Umgang mit Heterogenität. Binnendifferenzierenden Ansätzen kommt eine herausragende Bedeutung zu. Dabei geht es keinesfalls nur um Niveauunterschiede in Lesen, Schreiben, Hören und Sprechen, mithin in den sprachlichen Teilkompetenzen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens. Die *Français Langue Etrangère (FLE)*-Kurse für Erasmus-Studierende sind nicht nur Sprachkurse, sondern auch Wissenschaftspropädeutik im Sinne einer Einführung in Spezifika des Hochschulsystems. Die „*méthodologie universitaire à la française*“ unterscheidet sich unter Umständen erheblich von der des Heimatlandes. Dies betrifft ganz besonders die Ebene, auf der sich Sprache und akademische Tradition treffen, nämlich bei den akademischen Textsorten und Diskurs-traditionen. Rosa Cetro (S. 43–58) und Naïma Mati (S. 59–74) fordern daher vollkommen nachvollziehbar, innerhalb des weiten Feldes der FLE-Kurse den Bereich des *Français sur objectif universitaire (FOU)* zu etablieren, um eine bestmögliche Zielgruppenorientierung zu gewährleisten.

In einer zweiten Sektion wird nun der Versuch unternommen, paradigmatisch sinnvolle methodisch-didaktische Profile von FOS/FOU-Lehrveranstaltungen zu konturieren. Julie Rançon und Laurie Dekhissi gehen in ihrem Beitrag „*La dissertation générale. Un objet d’enseignement pertinent pour les apprenants Erasmus?*“ (S. 109–130) auf eine in besonderem Maße kulturell geprägte Textsorte ein, nämlich auf die *dissertation*. Während auf dem Feld der argumentativen Texte im anglo-amerikanischen Universitätssystem der Essay vorherrscht und im deutschsprachigen Raum besonders in den Geisteswissenschaften die Tradition der wissenschaftlichen Hausarbeit prägend ist, kommt im frankophonen Kontext in unterschiedlichen Disziplinen der *dissertation* nach wie vor eine Schlüsselrolle als vorherrschende akademische Textsorte zu. Rançon und Dekhissi führen sehr überzeugend aus, dass die diesbezügliche Herausforderung für Studierende nicht nur auf der Ebene der Sprache angesiedelt ist, sondern auch und vor allem Fragen der Textkohärenz und Textkohäsion betrifft, deren Modelle und Idealvorstellungen in hohem Maße kulturell geprägt sind.

Die Beiträge von Jésabel Robin und Alessandra Keller-Gerber bilden die abschließende Sektion: Hier wird die Ebene der Lehrveranstaltungen verlassen und die Frage nach Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung eines Erasmus-Aufenthaltes aufgeworfen. Zentral ist dabei die Feststellung, dass interkulturelle Kompetenz nur zu einem geringen Teil in den spezifischen Lehrveranstaltungen erworben wird. Der Praxis-Kontext der Immersion im Gastland ist hier von herausragender Bedeutung. Er kann durch alternative Dokumentationsformen (Sprachenportfolio, Tagebuch) begleitet werden. In diesem Zusammenhang fehlt die lebensweltlich bedeutsame Frage der „interalloglotten Kommunikation“ (Sigrid Behrent), mithin Überlegungen dazu, in welcher Form – innerhalb und außerhalb klassischer Lehr-Lern-Kontexte – Erasmus-Studierende unterschiedlicher sprachlich-kultureller Hintergründe untereinander in ihrer Zielsprache Französisch kommunizieren und welches Spracherwerbspotenzial diese Kontaktsituation bietet.

Der vorliegende Band ist getragen von der Überzeugung, dass studentische Mobilität eine enorme Bereicherung darstellt – und zwar nicht nur für die Studierenden, die für ein Semester oder länger an einer Gastuniversität studieren, sondern auch für all jene, die sie dort empfangen und somit für die akademische Kultur an sich. Die Beiträge verharren jedoch nicht auf der Ebene einer diffusen Erasmus-Begeisterung. Sie liefern vielmehr ein buntes Kaleidoskop höchst interessanter Fallbeispiele, die sich durch einen praxisgenährten Blick und kritische Reflexion auszeichnen. Einige davon erscheinen nachgerade als *Best-Practice*-Berichte und zeigen Wege zu einer verstärkten Zielgruppenorientierung auf. Diese erscheint als Schlüssel dafür, das enorme sprachliche und interkulturelle Potenzial der Studierendenmobilität noch besser zu entfalten.

Florian Henke, Saarbrücken

Rentel, Nadine/Schröder, Tilman (dir.) : *Sprache und digitale Medien. Aktuelle Tendenzen kommunikativer Praktiken im Französischen*, Berlin [u. a.] : Lang, 2018, 204 p.

Nadine Rentel et Tilman Schröder offrent ici à la recherche interdisciplinaire une précieuse orientation dans l'actuel chaos des médias sociaux. Ce mérite est partagé par dix auteur(e)s réunis autour de leur expertise en études françaises et francophones. L'ouvrage aborde divers phénomènes médiatiques numériques dans leurs manifestations françaises et comparatives. Le découpage est monofocal (France ou Canada), bifocal (France et Allemagne) ou trifocal (France, Allemagne et Italie).